

Die Informatik braucht mehr Frauen

88 % der Beschäftigten in der Informatik sind Männer. Kann es sich die Informationsgesellschaft noch länger leisten, auf das Potenzial der Hälfte der Bevölkerung zu verzichten? Wären von Frauen entworfene IT-Lösungen alltagstauglicher und bliebe uns dadurch viel Ärger erspart?



Frauen gehen Probleme oft anders an – und können somit manche Informatikfirma bereichern.

IT ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Sie begegnen uns auf Schritt und Tritt in mehr oder weniger sichtbarer Form. Aber wer entscheidet, wie und worin die IT-Produkte uns unterstützen? Die Zukunftsvorstellungen handelnder Personen fließen in ihr Schaffen ein und formen aktiv die Zukunft. Auf die Informatik bezogen heisst das nichts anderes, als dass die Zukunftsvorstellungen und Werthaltungen der Informatiker die Forschungsgebiete und Produkte bestimmen. Da heute überwiegend Männer die Entwicklung von Informationstechnologien vorantreiben, bringen auch nur sie ihre Wünsche und Vorstellungen ein. Ein Manager eines grossen Softwarekonzerns sagte kürzlich: «Wir

haben realisiert, dass, wenn wir nur Männer zwischen 20 und 30 Software entwickeln lassen, auch nur Software für Männer zwischen 20 und 30 entwickelt wird!» IT-Produkte werden aber von allen Teilen der Gesellschaft benutzt und müssen allen gerecht werden. Um diese hohen Anforderungen zu erfüllen, braucht es das Potenzial der Frauen.

Frauen schaffen Mehrwert in der Informatik

Eine erfolgreiche Tätigkeit in der Informatik setzt mathematische Fähigkeiten, technische Begabung und Genauigkeit voraus. Der Computerpionier Dijkstra siedelt Informatik ganz klar in der Region von formaler Mathematik und Logik an. Dieses Bild

wird bis heute in vielen Studiengängen der Informatik gepflegt. Heute aber wird von einem Informatiker mehr erwartet: Kommunikations- und Sozialkompetenz gehören ebenso zum Rüstzeug wie technisches Können. Im Vorfeld eines Informatikprojekts muss mit den unterschiedlichen Stakeholdern das Anforderungsprofil an eine zu entwickelnde IT-Lösung erarbeitet werden. Dabei steht die Frage im Zentrum: «Welche Arbeitsabläufe soll die IT-Lösung in welcher Form unterstützen?» Der zeitliche Anteil dieser Arbeit – Austausch von Information, Erhebung von Anforderungen, Diskussionen mit Auftraggeberinnen und Benutzern – ist viel grösser als die eigentliche Programmierarbeit.

In den 90er-Jahren wurde der «User-Centered Design»-Ansatz entwickelt: Softwaresysteme werden als integraler Bestandteil einer funktionierenden Organisation betrachtet. Die Informatikerin muss zunächst den Arbeitsplatz und dessen Umfeld kennen und verstehen lernen, bevor dieser anschliessend optimal mit einer IT-Lösung unterstützt werden kann. Eine «User-Centered» Informatik bedingt einerseits eine allgemeine Reform der Informatikausbildung und andererseits die stärkere Einbindung von kommunikationsstarken Frauen in die Informatik.

Die Wahl, welche Teilgebiete der Informatik heute erforscht werden, ist nicht objektiv abgestützt, sondern ein über die Jahre gewachsener Konsens der Forschenden. Das bedeutet, dass die Forschenden untereinander ausmachen, welche Teilgebiete im Moment «hip» und damit zu fördern sind. Dabei steht die Relevanz des erstrebten Wissens für die Gesellschaft oft nicht im Mittelpunkt. Um die Relevanz abzuschätzen, wäre wiederum die Meinung der gesamten Gesellschaft gefragt, auch jene der Frauen. Laut Schinzel neigen gerade Frauen dazu, ihre Arbeit an der Nützlichkeit und Wünschbarkeit zu messen und nicht an der Machbarkeit.

Warum so wenige Frauen in der Informatik?

Bei einem Frauenanteil von nur rund 12% aller Beschäftigten in der Informatik ist das brach liegende Potenzial gross. Aber wie können geeignete Frauen motiviert werden, einen Beruf in der Informatik zu wählen? Dazu muss man zunächst die Gründe der geringen Attraktivität des Informatikbereichs für Frauen verstehen.

Nach Sherry Turkle, einer renommierten Professorin am MIT, ist der Computer zu einem kulturellen Symbol geworden, das dem Frauenbild regelrecht widerspricht. Mit anderen Worten: Frau sein und Informatik lasse sich nicht vereinbaren. Wie kommt es dazu? In westlichen Kulturen stehen bei der Erziehung von Mädchen soziale Kontakte, sozialer Umgang und das daraus folgende situative Verhalten im Vordergrund. Im Zentrum steht die Mensch-zu-Mensch-Beziehung. Das scheint der weitläufig verbreiteten, verzerrten Vorstellung von Informatik zu widersprechen. Das Bild des typischen Informatikers wird nach wie vor weitgehend durch den nächtelang vor dem Computer sitzenden, von leeren Pizzaschachteln umgebenen, unattraktiven «Nerd» geprägt. Dieses Bild wird nicht zuletzt von der Filmindustrie und den Medien unterstützt. Im Spiegel Online konnte man zum Beispiel lesen «Der Nerd, sprich Nööörd. [...] Während die anderen Kinder draussen Skateboard fahren, sitzt er am Rechner und entwirft bizarre kleine Programme. Später studiert er Informatik mit anderen Sonderlingen, [...] Nach Jahren in dunklen PC-Pools tritt der menschenscheue Datenknecht blinzelnd ans Tageslicht und grübelt: Was tun nach dem Diplom? Am besten erst einmal Manieren lernen.» Ein «nerdy» Image allein hält Frauen aber nicht vom Informatikstudium ab, wenn sie

echt Spass am Computer haben. Hier liegt es an den Eltern, Lehrern und Freundinnen, dass Mädchen weniger oft und weniger intensiv mit dem Computer in Kontakt kommen als Knaben. So steht beispielsweise der Computer (der Kinder) häufiger im Knabenzimmer als auf neutralem Grund oder gar im Mädchenzimmer. Und Knaben wird das «Compüterlä» durch ihre Väter, Brüder oder Freunde gezeigt, während Mädchen oft erst in der Schule mit dem Computer in Kontakt kommen. Die besseren Startbedingungen der Knaben und der daraus resultierende Unterschied im Selbstvertrauen bezüglich Informatik und Technik generell wird durch die Schule verstärkt.

Neues Informatikbild

Nur wenn in unserer Gesellschaft ein realistisches und breites Bild der Informatik vermittelt und aufgezeigt wird, werden mehr Frauen einen IT-Beruf wählen. Frauen müssen direkt mit dem Computer in Kontakt kommen, um ihre Ängste abzubauen und zu sehen, dass die «grauen Kistli» lange nicht so verzwickelt sind wie frau dies gemeinhin annimmt. In der Informationsgesellschaft sind wir gut beraten, das Potenzial der Frauen besser auszuschöpfen. Die Informatik braucht die Frauen. **G**

Judith Zimmermann
Doktorandin an der ETH
www.ethz.ch

zudem

ETH Informatik-Schnupperstudium für Gymnasiastinnen

Die Frauenförderung am Departement Informatik der ETH hat zum Ziel, mehr Frauen für ein Informatikstudium zu motivieren. Als Teil ihrer Aktivitäten bietet sie zweimal jährlich an der ETH ein Informatik-Schnupperstudium für Maturandinnen an. In dem einwöchigen Vollzeitkurs wird interessierten jungen Frauen ein realistisches und interessantes Bild der Informatik aufgezeigt. Für die Teilnehmerinnen stehen eine Einführung in die Programmierung in Java, Vorträge von Doktorierenden und Berufsleuten, persönliche Gespräche mit Studentinnen und ein Ausflug in das IBM-Forschungszentrum auf dem Programm.

Nächster Kurs: 13. bis 17. September 2010

Anmeldung und Informationen: www.frauen.inf.ethz.ch

Executive School of Management,
Technology and Law (ES-HSG)



Universität St.Gallen

Management-Seminare 2011

Fundamente festigen.
Horizonte erschliessen.



Führend in der Management-Weiterbildung seit 1954.

GENERAL MANAGEMENT

FINANZIELLE FÜHRUNG
& CONTROLLING

STRATEGIE & ORGANISATION

LEADERSHIP

Ab sofort für Sie verfügbar unter:
www.es.unisg.ch/management-seminare
Telefon +41 71 224 23 68
management-seminare@unisg.ch